

z. B. der östliche, in Backstein ausgeführte Giebel. Einen weiteren Um- und Ausbau erfuhr das Schloß am Anfang des 17. Jahrhunderts. Dieser spricht sich besonders in dem östlichen äußeren Portale aus, welches säulengeschmückt und im Rundbogen geschlossen ist und in seinem von Trophäen umgebenen Aufsätze die Wappen derer von Einsele und von Ponikau zeigt. In dieselbe Zeit gehört ein schöner, von Konsolen getragener Kaminaufbau im südlichen Teile. Im Schwibbogen der inneren Hauptpforte befindet sich eine vortrefflich in Messing gegossene Epitaphplatte des kursürstlichen Geheimrates Heinrich Hildebrand von Einsele, der 1675 starb. Ein kleines messingenes Epitaphium, das in Relief die Figur eines Kindes zeigt, sehen wir in der Halle des Treppenhauses. Beide Epitaphien wurden aus der Kirche zu Großolbersdorf nach Scharfenstein gebracht (v. Meißsch-Reichenbach).

Scharfenstein ist kirchlich mit Großolbersdorf von jeher verbunden gewesen. In der dortigen Kirche sind Gräber, in denen die Besitzer von Scharfenstein ihre letzte Ruhestätte fanden und an die in der Großolbersdorfer Kirche noch so manches erinnert.

Verschiedene Teile des Schlosses zeigen gotischen Baustil, besonders der südliche Teil und die östliche innere Hauptpforte. Scharfenstein mit seiner reizvollen Umgebung hat wiederholt Malern Stoff zu dankbaren Motiven geboten. Die Burg war ein bewundernswertes Denkmal mittelalterlicher Baukunst. Hoffentlich wird sie von neuem erstehen, wenn vielleicht auch etwas geändert, aber ihre äußere Gestalt wird man gewiß zu erhalten bestrebt sein.

Scharfenstein bildete sonst eine besondere Herrschaft von fast einer Quadratmeile Flächeninhalt. Zu ihr zählten außer dem Dorfe Scharfenstein die Dörfer Großolbersdorf, Hohndorf, Griebach, Hopfgarten und Grünau mit insgesamt „1930 Konsumenten im Jahre 1801.“ 24 Jahre später wurden bereits 2700 Einwohner in der Herrschaft gezählt.

An Scharfenstein knüpfen sich auch viele Erinnerungen an den verwegenen und berühmten Wildschützen Karl Stülpner, von dem die Scharfensteiner so manches Stücklein zu erzählen wissen.

Se war'n mich schon verschtiehn . . .

Von E. S., Leipzig

Sin altes Mütterchen hat von Sch. bei Löbau eine Reise über Dresden nach Leipzig zu ihren Kindern — vierte Klasse — angetreten. Selten ist es mit der Bahn gefahren. In Dresden ist dem Mütterchen beim Umsteigen eine Dame behilflich. Auf der Fahrt nach Leipzig versuchte diese, das alte Mütterchen in ein Gespräch zu ziehen, was ihr nicht leicht fällt. Allmählich nur wird es zutraulich und die Dame erfährt dies und jenes aus dem Heimatdorfe und über das Ziel der Reise; sie ergötzt sich an der echten oberlausitzer Mundart. Kurz vor Leipzig richtet die Dame die Frage an sie: „Nun, liebe Frau, werden Sie denn die Leute in Leipzig auch verstehen, weil Sie ganz anders reden?“ Darauf antwortet das Mütterchen: „Meine Loite warn mich schon verschtiehn und mit dann andern hoach nisch zu rüden!“

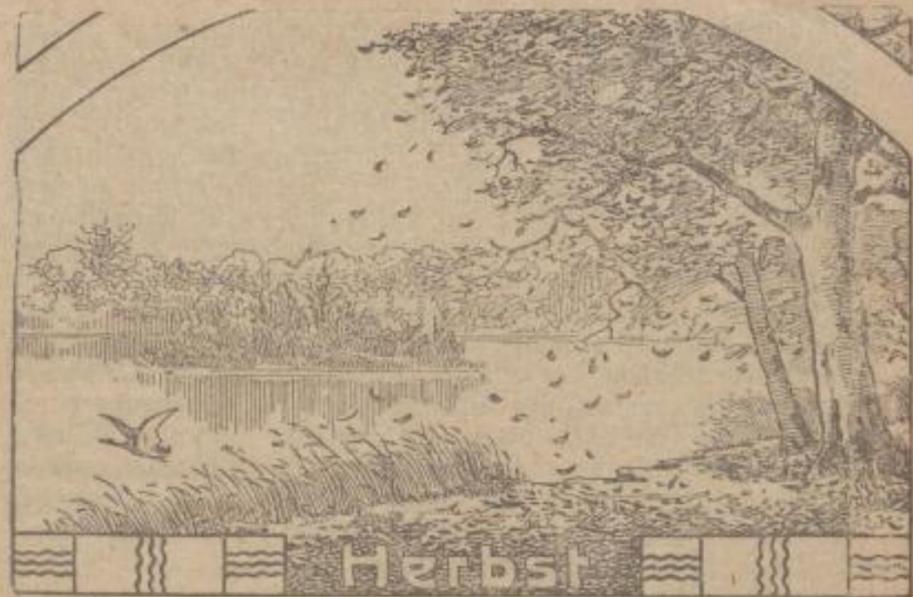
Ritt

Wir wolln, ein Orden, fahren
ins weite, deutsche Land,
und wolln in hellen Scharen
— so GOTT uns zu bewahren —
der Menschheit Banner tragen
in treuer Hand.

Wir wolln ein Feuer fachen
auf manchem deutschen Berg,
und wolln mit heil'gem Lachen
der Finsternisse Rachen
grundtief auflodern lassen
im lichten Werk.

Wir wolln die Kette schlingen,
daß Herz zu Herzen schlägt,
um Freiheit wolln wir ringen,
GOTT helf uns zum Gelingen,
bis einst die Welt das Zeichen der Liebe trägt.

Haasemar.



An Busche de rute Heede
Je wieder an verblühn,
De Schwoalbn und de Schtoare
A woarme Lande ziehn.

Dull bliht an Garln Rejeede,
Schlühn Georginn noa a Pracht,
A Frost knickt aber de Freede
Soar leicht a ennr Nacht.

Dosier gibbst Froedn an Obste,
An Appln, Born und Pflaum.
Für Gogn und Noasn is Frijuör.
Der Herbst förn Magn und Saum.

Dreim Sunntch öm Sunntch sein
Und Ruchn gibbts genung, (Kormsn
Bann Kraatschn Oadlerschiffn,
Gobds driätch dort Ahlt und Jung.

Nu sein de Apertn zo rodn,
Der Himmel schtich uns bei,
Doaß die uns immer gerodn
Und troige o komm rei.

De Quecksioier roochn,
Der Rooch liädch ierwersch Fald.
De Rihe woedn off Schtoppln,
Du Rihjungs Peitsche knoallt.

De Sunne schannt su linde,
De Blätte verfarbnch nannu;
Der Loobhusch loajcht aus'n Fichtn,
Das diät a brenn lichtelub.

Und die schinn buntn Foarbn,
Die sein der Dabschiedsgruß,
Dan's Loob tut gahn jann Doome,
Do dan's nu scheedn muß.

Ja, scheedn, scheedn, scheedn,
Wan siät doas wull ne wih?
Kee Mensch koans abr ändern,
Miär warn ja salbe hie.

De Schtürme luß'n'ch oft hiern,
Der Himmel wörd dunstig und groo,
Aus schwoarzn dickn Wolkn,
Do stammlts schunn hie und do.

Son Lutsunntche schunn moanchmool
Dackt frischer Schnie oalks zu:
De Falder und de Graber,
Noatur, nu hoast du Ruh.

D. Rele.

Streifzüge in die Umgebung des Badeortes Marienborn-Schmeckwitz

Von D. Schöne

Was wäre wohl ein Bade- und Luftkurort, eine Sommerfrische oder sonstige Erholungsstätte ohne eine mehr oder weniger reizvolle Umgebung? Und es ist merkwürdig, daß überall da, wo Mutter Natur einen kostbaren Schatz in Gestalt einer Heilquelle in ihrem Schoße birgt, sie anscheinend dafür Sorge getragen hat, daß dieses Kleinod einen schönen Rahmen, sei es in Form besonderer landschaftlicher Reize oder wenigstens eines angenehmen Wechsels von Wald, Wiese und Flur erhalten hat. Auch unser nordlausitzer Badeort Schmeckwitz mit seinem über hundertjährigen Heilbade „Marienborn“ und seinem neuerer Zeit entstammenden „Johannisbade“ und „Bad Heil“ darf sich in dieser Beziehung über keine Zurücksetzung beklagen. Hier, wo sich gleichsam Hügel- und Tiefland, Kulturlandschaft und wasserreiche Waldgründe die Hände reichen, finden wir auf verhältnismäßig kleinem Raume die beiderseitigen Vorzüge in der glücklichsten Weise vereinigt. Dazu kommt noch die beachtenswerte Stellung, welche die Umgebung dieses Ortes in Vorgeschichte und Geschichte, Volkskunde und Sage der Heimat einnimmt.